

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 25

Artikel: Die alte Burg Nydeck
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der letzte Schultheiß des alten Bern

(Zum Titelbild.)

Der letzte Schultheiß des alten Bern, Niklaus Friedrich von Steiger, wurde 1729 in Bern geboren und gehörte durch seine Abstammung der patrizischen Familie von Steiger an, welche zum Unterschied von der gleichnamigen mit dem weißen, einen schwarzen Steinbock im Wappen führt. Nachdem er die Erziehung und Ausbildung, welche als Vorbedingung zur Ausübung eines hohen Amtes im alten Staat Bern gehörte, durchlaufen hatte, — neben einer sorgfältigen Erziehung und Schulung gehörte dazu, was meist nicht bekannt ist, die Absolvierung einer Prüfung als öffentlicher Notar, — wurde er, der bereits seit 1766 dem Großen Rat als Mitglied angehörte, im Jahre 1772 als Schultheiß nach Thun erwählt und 1774 in den Kleinen oder Täglichen Rat der Stadt berufen. Nach erfolgreicher diplomatischer Tätigkeit, die ihn mitten in die wichtigsten Staatsgeschäfte seiner Zeit hineinführte, wurde er 1787 zum Schultheissen der Stadt und Republik Bern gewählt, eine Würde, die damals derjenigen eines Herzogs gleichgeachtet wurde. Der König von Preußen erteilte ihm „aus besonderer Achtung vor dem Rote von Bern“ den Schwarzen Adler-Orden, den er anzunehmen und zu tragen vom Rat die ausdrückliche Erlaubnis erhielt.

Das gleichnerische Ränkespiel der französischen Revolutionsdiplomaten wohl durchschauend, konnte er jedoch nicht verhindern, daß deren Agitation im Lande immer mehr Anhänger

gewann und die Entschlußkraft der Regierenden lähmte. Am 4. März 1798, die französischen Heere standen als „Befreier“ längst schon auf bernischem Boden, mußte er sein Amt zugunsten einer provisorischen, Frankreich wohlgesinnten Regierung, niederlegen. Er verließ, vom ganzen Rate in unwillkürlicher, wehmütiger Ehrerbietung begrüßt, den Ratsaal und begab sich zu den Truppen.

„Ich hoffte beim Heer ein ehrenhaftes Ende zu finden und mein unglückliches Vaterland nicht zu überleben, welches Verrat, Feigheit und Thorheit verderbt und entehrt hatten“, so schrieb er selbst in einem späteren Rückblick über jene entscheidenden Tage des Untergangs der alten Republik Bern.

Seine Absicht war, nach dem fruchtbaren Widerstand im Grauholz und der Kapitulation der Hauptstadt im Oberlande den Kampf zu organisieren. Die Erbitterung der Bevölkerung und die Auflösung aller Ordnung machte diese Absicht unmöglich. Er sah sich gezwungen ins Ausland zu fliehen. Er starb in Augsburg im Jahre 1799. 1802 wurden seine sterblichen Überreste unter großer Feierlichkeit nach Bern zurückgeführt und im Münster bestattet.

Er war einer der würdevollsten und bedeutendsten Staatsmänner des alten Bern, das er als letzter in ehrfurchtgebietender Hoheit repräsentierte.

Die alte Burg Nydeck

Als Herzog Berchtold von Zähringen eine Stadt gründen wollte, in welcher die Leute auf dem Lande Schutz und Frieden finden könnten, da habe er seine Jäger und Jägermeister befragt, wo sie einen Platz von Wehrhaftigkeit wünschten, der sich dazu gut eignen würde. Diese hätten ihm geantwortet, daß die hofstatt genannt „im Sac“, d. a. w o s e i n e B u r g N y d e c k stehe, der wehrhafteste Ort sei, den sie weit und breit herum wünschen. Zu jener Zeit sei darauf noch ein Eichwald gestanden. Nachdem der Herzog sich die Sache überlegt und den Platz besichtigt hatte, beschloß er hier die Stadt zu bauen, der er den Namen Bern gab, nach dem ersten Tier, das er in diesem Eichwald auf der Jagd erlegte. So erzählt uns der Berner Chronist Conrad Justinger die Sage von der Gründung unserer Stadt.

Wir vernehmen daraus, daß demnach die Burg Nydeck bereits vor dem Bau der Stadt Bern existiert haben soll.

Wo stand diese Burg, wie sah sie aus und wie verhält es sich mit ihrem späteren Schicksal und der Nichtigkeit dieser Angabe des Chronisten überhaupt?

Zu unserem Bedauern müssen wir zum Voraus bekennen: Sicherer wissen wir darüber sozusagen überhaupt nichts, — nichts anderes wenigstens als daß sie zweifellos einmal existiert hat. Aber es gibt genügend Anhaltspunkte, die es ermöglichen, uns von ihr eine ungefähre Vorstellung zu machen.

Wo stand diese Burg Nydeck? Zweifellos auf dem Areal der heutigen Nydeckkirche und des Nydeckhöflein. Dieser ganze Platz, der sich steil abfallend ca. 20 Meter über das Areal erhebt, war gegen die Landseite durch einen tief eingeschlagenen Graben abgegrenzt, der heute noch bei der zur Schuhmühle herunterführenden Treppe an der Postgässhalde deutlich sichtbar ist. Zwei Brücken führten über diesen nun längst ausgefüllten Graben; die eine verband die Gerechtigkeits- oder Jungferngasse mit dem Nydeckareal, die andere führte gegen die

heutige Postgasse hinüber. Die Anfahrt zur neuen Nydeckbrücke, die vor hundert Jahren erst erbaut wurde, muß man sich allerdings wegdenken, wenn man ein einigermaßen getreues Bild der Lageverhältnisse der damaligen Bauten vorstellen will.

Mehrfach hat man Mauerreste dieser ältesten Burgenlage im Boden aufgedeckt. Über der Erde sind solche alte Mauern der ursprünglichen Burg einzig am Unterbau des heutigen Chors der Nydeckkirche noch sichtbar. Sie sind durch eine Gedenktafel an der Ostseite der Kirche kenntlich gemacht. Bei Umbauten im Jahre 1885 legte man auch deren innere Seite bloß. Die Mauerdicke betrug nach damaligen Messungen zwei Meter. Demnach scheint es sich dabei um den Unterbau eines festen Turmes, vielleicht des eigentlichen Burgturmes gehandelt zu haben. Einen anderen Turm glaubt man im Eckhaus des Staldens Sonnseite (Nr. 30) erkannt zu haben, in dessen Keller ungewöhnlich dicke Grundmauern zum Vorschein kamen. Möglicherweise gehörte die feste Stützmauer des Nydeckhöflein, welche den Staldenhäusern als Rückwand dient, ebenfalls zur ursprünglichen Burgenlage.

Diese mag demnach ungefähr folgendermaßen ausgesehen haben: Das eigentliche Burgareal nahm etwa den Platz der heutigen Nydeckkirche und des Nydeckhöflein ein. Daran mag sich ein größerer Burghof angeschlossen haben, der gegen die Stadt zu durch einen Graben getrennt war. Die Burg selbst kann man sich ähnlich wie andere Burgen und Schlösser unseres Bernerlandes vorstellen, am besten wohl so wie die Burgenlage von Spiez. Wie das Schloß Spiez, das ebenfalls ursprünglich ein kleines Städtchen zu seinen Füßen gesehen hat, so mag auch die Burg Nydeck aus einem Turm mit einigen umgebenden Burgbauten bestanden haben. Der Turm aber war zweifellos nicht so hoch wie der heutige Spiezer Schloßturm, der selbst auch viel später erst zu seiner gegenwärtigen Höhe ausgebaut worden

war. Im Burghof befanden sich die Wohngebäude, Scheunen, Stallungen, Vorrathäuser, Backhaus und Brunnen. An den Fuß der Burg Nydeck mögen sich schon früh, wie in anderen kleinen städtischen Siedlungen des Mittelalters, einige Wohnhäuser angeschlossen haben. Es waren dies die Häuser in der heutigen Mattenenge und am Stalden.

An diese, durch ihre topographische Lage als Flussübergangsort inmitten eines reich besiedelten Gebietes ausgezeichneten Burg, lehnte sich die Stadtgründung Berchtolds von Zähringen an. Sie wurde zum Kernpunkt der späteren Stadt Bern.

Wann und warum aber die Berner die Burg zerstörten, wissen wir nicht. Daß sie aber im Jahre 1274 bereits zerstört war, bezeugt uns eine Urkunde von König Rudolf von Habsburg, der darin die Berner wegen der erfolgten Zerstörung von Schuld und Strafe freispricht. Man nimmt allgemein an, daß diese Zerstörung um 1260 erfolgt sei. Über den Grund wird uns nicht das geringste gesagt, wie wir überhaupt nur durch ganz wenige spärliche Nachrichten aus jener Zeit unterrichtet sind, in der sich für Bern recht entscheidende Ereignisse abgespielt haben müssen.

Str.

Münchhausens Höllenjahr

Eine Flab-Phantasie von Flab-Sdt. Mähler Robert

Im Bellevue-Palace in Bern drängten sich die namhaftesten Journalisten aus allen fünf Erdteilen um den ruhmbeglänzten Baron und lauschten unverwandt seiner Schilderung der Ereignisse, die unserer Welt in so überraschender Weise ein neues Gesicht gegeben haben.

„Zu dieser Stunde, meine Herren“, begann Münchhausen, „wissen Sie, wie haltlos je und je die Gerüchte von meinem Ableben waren — Gerüchte, von denen sich zuweilen selbst hervorragende Vertreter Ihres Berufes betören ließen, wenn sie wählten, gewisse psychologische Faktoren des Weltgeschehens ignorieren zu dürfen. Gewiß lief auch mir Freund Hein gelegentlich in tückischer Absicht über den Weg, aber noch immer vermochte ich ihm begreiflich zu machen, daß ich bei den Affären, in welche ich gerade verwickelt war, durchaus unabkönnlich sei, und daß er als Diener der Vorstellung ganz unzweckmäßig handle, wenn er mich belästige. Die Ereignisse, derentwegen Sie hier versammelt sind, meine Herren, sind wohl der vollgültige Beweis für die Richtigkeit meines lebensbejahenden Verhaltens.“

Am ersten April dieses Jahres wurde ich Instruktor der Fliegerabwehr eines fernöstlichen Inselreichs. Die Söhne dieses Landes erwiesen sich für den Flab-Dienst, bei dem es so sehr auf Geschwindigkeit und Genauigkeit ankommt, als außerordentlich begabt, und ich fröne somit keinem ungebührlichen Eigennahm, wenn ich Ihnen verrate, daß die von mir unterrichteten Truppen innert Monatsfrist eine Trefferhäufigkeit von fünfundneunzig Prozent erreichten. Als der Beherrscher des Reiches hiervon Kunde erhielt, ließ er zuerst begreiflicherweise einigen Zweifel durchblicken. Wissend, daß man bei diesem Inselvolk am Manne nichts höher schätzt als heroische Todesverachtung, anerbte ich mich, in einen Schleppsaß zu sitzen und das gesamte Flab-Korps während eines einstündigen Hin- und Herflugs auf denselben feuern zu lassen, wobei die Soldaten stets auf das hintere Ende des Sackes zu zielen und Feuer um Feuer davon wegzuschießen hätten, indes ich mich entsprechend flugzeugwärts zurückziehen würde, um schließlich mit einem Fallschirm aus dem letzten Rest der Hülle abzuspringen. Ich durfte dieses Experiment desto unbedenklicher wagen, als ich im Laufe meiner Flab-Studien gelernt hatte, durch bloße Beobachtung des Geschützrohrs die Flugbahn eines Geschosses genau vorauszusehen, so daß ich selbst im Falle eines gelegentlichen Fehlschusses meiner Jünglinge immer Zeit genug gehabt hätte, innerhalb des Sackrohrs der verirrten Granate auszuweichen.

Bon meiner Rühmtheit entzückt, versprach mir der Kaiser seine Tochter zur Frau, wenn ich die Probe in der angekündigten Weise überitehe, ja, er wollte mich zu seinem Nachfolger machen, wenn das Land dank meiner Flab-Pädagogik während seiner ferneren Regierungszeit niemals von einer feindlichen Bombe verlegt werde. — Unter den Augen des Monarchen

stieg ich in den Schleppsaß, und das Schießen verließ ganz so, wie ich es vorhergesagt. Um die Schwierigkeit des Treffens zu erhöhen, ließ ich den Piloten sogar bis in die Nähe der Stratosphäre emporsteigen. Zentimeter um Zentimeter wurde mir der Sack sozusagen vor der Nase weggeschossen, bis ich nur noch auf dem Schleppseil saß und der Moment gekommen war, den Fallschirm zu öffnen. Den ordentlichen Windverhältnissen folge wäre ich im Garten des Kaisers zur Erde gelangt, wo um diese Zeit die Prinzessin, meine holde Zukünftige, zu lustwändeln pflegte. Aber o Mißgunst des Schicksals! Aus seiner Höhle am Nordhang der tibetanischen Berge erwartete mich der chinesische Reichsdrache, und in seiner Wut über den von mir bewirkten Fortschritt der hiesigen Kriegstechnik schnaubte er so furchtbarlich über das Meer hinüber, daß es mich nach dem heiligen Berg der Japaner, dem Vulkan Fujijama, abtrieb. Als ich sentete über dessen Krater schwieb, hielt das arglistige Ungeheuer den Atem an — mein Fallschirm war von dem feurigen Hauch umdicht geworden, ich stürzte mit rasender Beschleunigung in den Kraterschacht hinab, sauste auf einer Rutschbahn aus Lava in eine Tiefe, die bodenlos zu sein schien, und verlor die Besinnung.

Beim Wiedererwachen umgab mich rabenschwarze Finsternis. Allmählich dämmerten mir die Formen eines mit schaurlichen Symbolen verzierten Thrones und auf demselben eine Gestalt, deren Wesen und Namen ich sogleich erriet, als mir aus ihrem Munde die folgenden Worte entgegondonnerten:

„Münchhausen, du bist am unvermeidlichen Ziel deiner ruhmrednerischen Laufbahn angelangt, in der Hölle. Möchtest du den Tod noch so lange um seine Beute betrügen, dein Tun oder vielmehr dein Reden mußte so oder so vor meinen Thron führen, allwo du den gerechten Lohn für deine Lügengeschichten empfangen sollst.“

So sehr mich der Anblick des Leibhaftigen mit Grauen erfüllte: als ich mich der Lügenschaftigkeit bezichtigen hörte, bemächtigte sich meiner die aufrichtigste Entrüstung. Ich protestierte feierlich und nachdrücklich und machte mich anheischig, durch Einvernahme sämtlicher Zeugen meiner Abenteuer die Wahrheit dessen, was ich hiervon im Freundeskreise bisweilen zum Besten gegeben, bestätigen zu lassen; wiewohl es schwer halten dürfte, die Heerscharen diefer im Herrn entzäfneten Zeugen aus dem Himmel herbeizuholen. Um darzutun, daß es mich bloß durch einen unglücklichen Zufall hierher verschlagen, schilderte ich dem Teufel meine unvergleichliche Flab-Karriere, gipfelnd in der ebenso großartigen wie verächtlichen Demonstration vor dem fernöstlichen Monarchen; bei diesem, der ja via Fujijama-Krater von hier aus leicht zu erreichen sei, möge er, Satan, sich nach der Richtigkeit meiner Darstellung und nach dem Ausmaß meines Flab-Genies überhaupt erkundigen.“

Das Antlitz des Höllenfürsten verzog sich zu einem spöttischen Grinsen: